

Ein AB Discovery Buch

FÜR DEINE LIEBE

EDNA E ROBSON

Für deine Liebe

von

Edna E Robson

Erstveröffentlichung 2026

Copyright © AB Discovery Books 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des
Herausgebers und des Autors reproduziert, in
einem Datenabfragesystem gespeichert oder in
irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln,
elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren,
Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder
verstorbenen Personen oder tatsächlichen
Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Für deine Liebe

Autorin: Edna E Robson

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Kapitel 1	6
Kapitel 2	9
Kapitel 3	12
Kapitel 4	15
Kapitel 5	17
Kapitel 6	26
Kapitel 7	36
Kapitel 8	45
Kapitel 9	48
Kapitel 10	53
Kapitel 11	57
Kapitel 12	62
Kapitel 13	68
Kapitel 14	74
Kapitel 15	81
Kapitel 16	87
Kapitel 17	94
Kapitel 18	98
Kapitel 19	103
Kapitel 20	109
Kapitel 21	115
Kapitel 22	120
Kapitel 23	127
Epilog	132

Kapitel 1

Ich schreckte hoch. Laut Wecker war es erst 3:12 Uhr, aber ich war trotzdem hellwach. Der Druck auf meiner Blase hatte mich aus einem tiefen Traum gerissen, in dem ich beim US Masters Golfturnier auf dem 18. Grün eingelocht hatte. Statt eines großen Sporttitels musste ich nun dringend auf die Toilette.

Ich hob die Hand, die auf meiner Brust lag, um zur Toilette zu gehen und mich zu erleichtern, doch bevor ich die Beine aus dem Bett schwingen konnte, riss mich das Knistern unter der Bettdecke aus meinen Gedanken. Mir wurde plötzlich bewusst, wie angenehm gepolstert meine Genitalien waren. Natürlich trug ich eine dicke Wegwerfwindel. Wie hatte ich das nur vergessen können?

Während ich da lag und mich in unserem Zimmer umsah, die verschiedenen Fläschchen und Schnuller auf den Tischen betrachtete, wusste ich, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis ich wieder eine Windel nass machen würde, sie durchnässen mit der Flüssigkeit, die ich beim Saugen an einem der Fläschchen, die ich zuvor bekommen hatte, produziert hatte, und ein Kleidungsstück durchnässen, von dem ich einst gedacht hatte, es trügen nur Babys. Ich fragte mich, wie es nur so weit kommen konnte. Ich blickte nach links, zu dem Besitzer der Hand, die zuvor über mir gelegen hatte.

„Ach, Karen, meine wunderschöne Karen“, flüsterte ich mir selbst zu, während meine Gedanken zu einer Zeit zurückschweiften, die viele Monate zurücklag, „was du mich alles hast tun lassen!“

Ich hörte zum ersten Mal 2012 von Karen Terry. Sie war die Mutter eines Klassenkameraden meines achtjährigen Sohnes und spaltete schon damals die Eltern vor der Schule. Meine damalige Frau hatte mir erzählt, wie leicht sie sich mit ihrer überfürsorglichen Art gegenüber ihrem einzigen Kind die Eltern der anderen Schüler zu Feinden machte. Wie sie andere Kinder ausschimpfte, die es gewagt hatten, mit ihrem geliebten Sohn herumzualbern, und wie sie den

Eltern der ausgeschimpften Kinder erklärte, wie kostbar ihr kleiner Junge im Vergleich zu ihren eigenen Kindern sei.

Sie war alleinerziehend, und es hieß, der Vater ihres Sohnes sei verschwunden, als dieser mit nur zwei Jahren gesundheitliche Probleme entwickelte. Allem Anschein nach hatte Karen die sechs Jahre seither der Pflege ihres „kleinen Georgie“ gewidmet. Sie allein hatte ihn durch die ersten Anzeichen von Krankheit und die darauffolgende Nierentransplantation, die er schließlich benötigte, begleitet und jede freie Minute danach für ihren „kleinen Jungen“ aufgewendet. Einige der anderen Mütter meinten, sie übertreibe es mit dem Schutz, den sie von anderen für ihren Sohn forderte. Die erfolgreiche Operation sechs Jahre zuvor habe dazu geführt, dass ihr Georgie ein ganz normales achtjähriges Kind sei. Es gab sogar Vermutungen, Karen leide unter dem Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom, sie übertreibe die gesundheitlichen Probleme des Jungen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Doch trotz all dem und der wachsenden Feindseligkeit gegenüber Karen blieb sie standhaft in ihrem mütterlichen Beschützerinstinkt.

All diese Geschichten schwirrten mir im Kopf herum, als ich Karen an jenem Sommer zum ersten Mal begegnete. Ich hatte mich freiwillig gemeldet, um bei einem Tagesausflug der Schulklasse meines Sohnes in ein nahegelegenes Naturschutzgebiet mitzuhelfen. Die Betreuung einer Gruppe Achtjähriger über einen Tag hinweg bereitete mir keinerlei Angst und bot mir eine sinnvolle Beschäftigung an einem meiner seltenen freien Tage. Es waren mehrere Gruppen auf dem Ausflug, und ich verbrachte den Vormittag damit, die mir zugeteilte Lehrerin zu unterstützen und die zwölf Kinder in unserer Obhut zu betreuen und zu unterrichten.

Zur Mittagszeit aßen wir unser mitgebrachtes Mittagessen. Ich beobachtete, wie andere Kindergruppen zum Essbereich kamen, in der Hoffnung, meinen Sohn zu entdecken. Ich durfte an diesem Tag nicht mit seiner Gruppe mitgehen, da bereits ein Elternteil als Helfer eingeteilt war. Doch schon bald sah ich sein lächelndes Gesicht zwischen den Bäumen. Mein Blick folgte der Gruppe den staubigen Hügel hinunter, und ich wurde von einer dunkelhaarigen Frau

angezogen, die die Hand eines etwas pummeligen Jungen aus der Klasse hielt. Sie war umwerfend. Sie hatte dunkles, schulterlanges Haar, eine goldene Bräune, und man konnte deutlich sehen, dass sie unter ihrer engen Sommerkleidung eine Figur hatte, die jedem Page-3-Model Konkurrenz machen konnte. Als die Gruppe näher kam, sah ich, dass sie die dunkelsten Augen hatte, die ich je gesehen hatte, und einen natürlichen, festen Schmollmund, den ich schon immer sexy fand. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich diese Schönheit anstarrte, bis mein Sohn vor mir auftauchte und meine Blickrichtung unterbrach.

Mein Sohn und ich aßen zusammen und nutzten die Mittagspause, um ein bisschen Fußball zu spielen. Obwohl ich mit ein paar anderen Kindern beim Fußballspielen herumrannte, schaute ich immer wieder zu der schönen Frau hinüber, die allein mit dem pummeligen Jungen dasaß. Kurz bevor die Gruppen sich zur Fortsetzung der Naturstunde am Nachmittag versammelten, gab ich meinem Sohn einen Abschiedskuss und fragte ihn, wer die Erwachsene sei, die in seiner Gruppe half. Er antwortete: „Oh, das ist George Terrys Mutter, ich glaube, sie heißt Karen.“

„Das ist Karen Terry“, dachte ich. Ich erinnerte mich an all die schrecklichen Geschichten über ihre Eskapaden, die man mir erzählt hatte, aber nirgends in den Erzählungen meiner Frau stand, dass Karen eine absolute Schönheit war. Ich sah die Gruppe meines Sohnes oder die reizende Karen den Rest der Reise nicht mehr, und am Ende des Tages holte ich meinen Sohn ab, als er in seine Klasse zurückkehrte. Berufliche Verpflichtungen hatten es mir nie erlaubt, meinen Sohn von der Schule abzuholen, und es vergingen Jahre, bis ich Karen Terry wiedersah.

Kapitel 2

Der Sommer 2022 war in England alles andere als angenehm. Trotz vorheriger Warnungen vor einem Verbot der Gartenschlauchbenutzung aufgrund einer bevorstehenden Dürre kam es in Teilen des Landes aufgrund rekordverdächtiger Regenfälle zu Überschwemmungen.

Es war auch für mich nicht angenehm. Ich hatte mich im Januar von meiner Frau getrennt, als wir beide erkannten, dass die Beziehung am Ende war, und obwohl wir freundschaftlich verbunden blieben, sah ich meine Kinder nicht mehr so oft wie zuvor, als wir noch zusammen wohnten.

Ich war in eine WG in der Nachbarstadt gezogen. Leider konnte ich mir nur ein kleines Zimmer leisten, da ich weiterhin die Hypothek für unser Elternhaus abzahlen musste. Neben einem winzigen Schlafzimmer mit abgenutzten Möbeln musste ich mir also auch Bad und Küche mit drei anderen Mietern teilen. Das einzig Positive daran war, dass die drei Frauen waren, mit denen ich zusammenwohnte. Lotty war eine zierliche Brünette, die nebenbei in der Kneipe um die Ecke als Kellnerin arbeitete. Helen und June waren beide blond und machten eine Ausbildung zur Krankenschwester im örtlichen Krankenhaus. Ich habe mir so manche Nacht ausgemalt, wie toll es wäre, wenn sie alle eines Tages an meiner Tür klopfen und sich „bedienen“ lassen würden, aber es blieb nur eine Fantasie, und es klopfte nie. Wir verstanden uns aber alle gut und grüßten uns immer freundlich, wenn wir uns in den Gemeinschaftsräumen begegneten. Ich arbeitete immer noch lange in der Stadt, sodass ich selten Zeit für Freunde hatte. Mein Freundeskreis war kleiner geworden, was die Trennung von meiner Frau noch schwerer machte. Ich war sehr deprimiert und wusste, dass ich für immer unglücklich bleiben würde, wenn ich nicht endlich etwas unternahm und mein Leben änderte. Ich musste mehr unter Leute gehen und meinen Horizont erweitern. Deshalb beschloss ich, jede Einladung

anzunehmen, neue Leute kennenzulernen und vielleicht sogar einen neuen Partner zu finden.

Die erste Gelegenheit ergab sich schnell.

Helen und ich waren uns am Dienstagmorgen auf der Treppe begegnet, und sie hatte mich gefragt, ob ich Lust hätte, am Wochenende zu einer Feier im Gemeindesaal zu kommen. Es war eine Spendenveranstaltung für Krankenhausausrüstung, und Helen meinte, dass dort viele alleinstehende Krankenschwestern wären, mit denen ich mich unterhalten könnte. Ich sagte sofort zu.

So fand ich mich an jenem Samstagabend, obwohl ich mal wieder lange auf der Arbeit geblieben war, in meinem Gemeindesaal wieder. Durch meine Verspätung hatten die meisten Anwesenden schon eine Weile an den Getränken getrunken, und die Stimmung war ziemlich ausgelassen. Ich erreichte die Bar gerade, als ein schriller Ton aus den Lautsprechern ertönte, der den Beginn der Scheckübergabe ankündigte. Ich bestellte mein Bier und wandte mich der Bühne zu. Schnell entdeckte ich June unter den jungen Krankenschwestern, die sich am Bühnenrand versammelt hatten. Helen stand auf der Bühne hinter einer Gruppe älterer Herren.

Die Rede drehte sich ein wenig darum, wie die Kürzungen der staatlichen Mittel die Wohltätigkeitsarbeit wichtiger denn je gemacht hatten und wie die Anwohner gemeinsam die Spende für die Krankenhausausrüstung aufgebracht hatten. Besonders hervorgehoben wurde jedoch eine Person, die mehr als alle anderen geholfen hatte. Mein Interesse war geweckt, als ich den Mann am Mikrofon den Namen Karen Terry nennen und sie bitten hörte, nach vorne zu kommen, um ein besonderes Geschenk entgegenzunehmen. Ich beobachtete aufmerksam, wie sich eine Frau durch die Menge zur Bühne bahnte. Als ich sie die Treppe hinaufsteigen sah, erkannte ich, dass es Karen, die Mutter von „Little Georgie“, war. Sie hatte seit meinem letzten Treffen vor einigen Jahren etwas zugenommen, wirkte etwas mütterlicher als wie ein Model, aber sie war immer noch eine sehr attraktive Frau. Ich hörte nur halb zu, während ich die Schönheit auf der Bühne bewunderte. Der Applaus riss mich aus

Für deine Liebe

meinen Gedanken, und ich sah, wie sie mit einer Flasche Single Malt Whisky in der Hand die Bühne verließ.

Ich erinnere mich noch genau an den einen Gedanken, der mir damals durch den Kopf ging: Wenn ich nur den Mut aufbrächte, sie anzusprechen , dann würde sich mein Leben für immer verändern...

Wie recht ich doch hatte!

Kapitel 3

Meine Gedanken an vergangene Zeiten wurden jäh unterbrochen. Meine Blase krampfte sich zusammen, ein deutliches Zeichen dafür, dass ich dringend urinieren musste. Ich hatte den Arm, der zuvor über mir gelegen hatte, beiseite geschoben, sodass ich nun frei war, um aufzustehen und zur Toilette zu gehen.

„Ich kann bestimmt auf die Toilette gehen, ohne Karen zu wecken“, dachte ich, „ich bin sicher, sie wird nichts dagegen haben, wenn ich diesmal meine Plastikhose herunterziehe und meine Windel öffne.“

Ich drehte mich um und ließ die Beine langsam und leise zu Boden gleiten. Dann schlüpfte ich unter der Decke hervor und ging zur Toilette. Als ich das Badezimmer betrat, erblickte ich mich im Ganzkörperspiegel an der linken Wand. Das Spiegelbild zeigte einen Mann, der sich den Fünfigern näherte, in einer bauschigen weißen Plastikhose. Man konnte deutlich die dicke Wegwerfwindel unter der Hose erkennen. Sie schrie förmlich: „*Du bist ein Baby!*“

Ich hatte schon Fernsehsendungen gesehen, in denen Erwachsene Inkontinenzprodukte trugen und benutzten, aber nie im Leben hätte ich gedacht, dass ich eines Tages Kleidung tragen würde, die ich zuletzt vor über 47 Jahren anhatte. Ich schloss die Badezimmertür und dachte einen Moment über mich nach. Ich hatte es immer gemocht, wenn meine Partner seidige Höschen trugen und genoss es, sie beim Vorspiel zu spüren. Als ich die glatte Unterhose betrachtete, die ich gerade trug, dachte ich: „Die sind ja sehr ähnlich.“

Meine Blase kribbelte erneut, und ich drehte mich um und ging zur Toilette. Ich erreichte die Schüssel, hakte meine Finger in den Gummibund der Plastikhose und begann, sie herunterzuziehen. Gerade als ich sie bis zu den Knien heruntergezogen hatte, riss die Badezimmertür auf.

„Was machst du da, Baby?“, ertönte die Stimme in einem ziemlich strengen Ton.

Ich drehte mich um und sah die Liebe meines Lebens mit in die Hüften gestemmten Händen im Türrahmen stehen. Sie trug ein kurzes, seidiges Nachthemd und hatte einen ziemlich mürrischen Gesichtsausdruck.

„Hallo Karen, ich musste mal auf die Toilette und dachte, ich könnte die Windel dieses eine Mal ausziehen“, antwortete ich.

Als Karen auf mich zukam, glaubte ich, einen kurzen Anflug von Wut in ihren Augen zu erkennen, doch als sie bei mir ankam, hatte sich ihr Blick in einen sanften, liebevollen verwandelt. „Aber mein Schatz, du hast doch deine Windel an. Warum um alles in der Welt willst du sie ausziehen, wenn du sie einfach nass machen kannst?“, fragte Karen.

Ich sah sie an und senkte dann den Kopf. Ich konnte nicht antworten.

Karen griff hinüber und betastete die Vorderseite meiner Windel. „Du hast sie ja noch gar nicht benutzt, da kann nichts auslaufen.“ Mit diesen Worten zog sie mir langsam die Plastikhose wieder über die Beine, um die Wegwerfwindel zu bedecken. „Aber sicher ist sicher.“

Nachdem Karen sich vergewissert hatte, dass die gesamte Wegwerfwindel in der PVC-Überhose eingeschlossen war, griff sie nach mir und hielt mich fest in ihren Armen.

Mit gesenktem Kopf auf ihrer Schulter flüsterte sie mir ins rechte Ohr: „Du weißt, warum ich dir diese Einweg- und Plastikhöschen angezogen habe. Du weißt, dass ich es mag, wenn mein Baby in die Windel macht, also bitte, wenn du musst, mach deine Windel für Mama.“

Karens sanfte, samtweiche Stimme klang voller Liebe. Sie drängte mich, in die Einwegtüte zu pinkeln, und flüsterte immer wieder : „Sei ein braver Junge für Mama“ , während sie sanft auf meinen Unterbauch drückte. Ich unterdrückte ein Stöhnen. Es gab kein Zurück mehr. Auf Drängen einer wunderschönen Frau würde ich mich wieder einnässen wie ein kleines Baby.

Dann geschah es. Ich hörte Karens liebevolle Worte und als ihre sanfte Hand unterhalb meines Bauchnabels strich, entspannten

sich meine Muskeln. Der Harnfluss setzte schnell ein. Ich spürte, wie der Urin in die Windel floss und meinen Hodensack umspülte. Kaum war sie voll, saugte die saugfähige Einwegwindel die Flüssigkeit auf. Ich spürte, wie sie an Volumen zunahm, als sich der Urin nach hinten ausbreitete und die Feuchtigkeit vom Hodensack fernhielt. Karen hob meinen Kopf an und sah mir in die Augen.

„Du bist so ein braver Junge für Mama, so ein braver Junge, dass du deine Babywindel benutzt hast“, sagte sie, als ich dieses kribbelnde Gefühl unten spürte, das nur von einer völlig leeren Blase kommt.

Karen hielt mich noch eine Minute fest im Arm und löste sich dann aus unserer Umarmung. Sie führte mich an meiner Hand zurück ins Schlafzimmer. Dort angekommen, schlug Karen die Bettdecke zurück und half mir, mich auf meine Seite zu legen. Ich lag da und sah ihr zu, wie sie zu ihrer Seite des Bettes ging. Bevor Karen sich unter die Decke legte, griff sie nach der Flasche, die auf ihrem Nachttisch stand.

„Mein kleines Baby muss ganz durstig sein, nachdem es all diese Flüssigkeit aus deinem Körper ausgeschieden hat.“

Sie lag auf dem Rücken, zog mich an ihre Brust und hielt mir das Fläschchen hin. Ich nahm den Sauger und begann lautstark an dem viel zu großen Fläschchen zu saugen. Karen streichelte mir übers Haar und sagte, wie stolz sie auf mich sei und dass sie dafür sorgen würde, dass die Damen erfuhren, was für ein braver Junge ich gewesen war. Ich lauschte ihrer ruhigen, beruhigenden Stimme, während meine Gedanken zu dem Tag zurückkehrten, an dem alles begonnen hatte.

Kapitel 4

Ich hatte Karen von der Stehtheke aus beobachtet, genauso lange, wie ich für meine vier Pints Lager gebraucht hatte. Sie saß die ganze Zeit an einem Tisch, neben ihr ein Mann. Mehrere Leute waren auf sie zugekommen und hatten ihr zu ihrem Spendenprojekt gratuliert. Sie hatte mit allen gesprochen und ab und zu gelächelt, während sie mit ihren wunderschönen dunklen Augen ihren Gegenüber eindringlich ansah. Obwohl sie nicht völlig unglücklich wirkte, konnte selbst ich als Fremder eine unterschwellige Traurigkeit in ihr erkennen. Ich musterte die Körpersprache zwischen Karen und dem Mann neben ihr. Ich konnte keine romantischen Annäherungsversuche erkennen, keine Berührung, die auf eine mögliche Beziehung hindeuten könnte.

„Vielleicht sind sie nur Freunde“, sinnierte ich, aber selbst nach vier Pints wusste ich, dass ich niemals das Risiko eingehen und mich in eine peinliche Lage bringen würde, indem ich ihr ein Getränk brächte und mein Glück versuchte.

Ich hatte gerade mein fünftes Bier beim Barkeeper bestellt, mein letztes, dachte ich, bevor ich mich einsam auf den Weg nach Hause in mein Zimmer machte. Als ich mich umdrehte, sah ich June neben Karens Tisch stehen. Sie waren in ein angeregtes Gespräch vertieft; es war offensichtlich, dass sie gut befreundet waren, denn Karen war viel zutraulicher und offener als gegenüber allen anderen, mit denen sie zuvor gesprochen hatte. June drehte sich zur Bar und sah mich dort stehen, wie ich ihren Tisch beobachtete. Sie hob die Hand, lächelte und winkte mir zu. Ich winkte zurück, gerade als Karen etwas zu June sagte. Ich bin mir sicher, es war eine Frage über mich, denn sie sahen mich während des Gesprächs immer wieder an. Ich drehte mich nur kurz weg, um mein Getränk zu bezahlen, als ich ein Tippen auf meiner Schulter spürte.

„Hey, du, wie gefällt es dir?“, sagte June zu mir.

„Ich amüsiere mich prächtig, danke“, antwortete ich.